

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 12

Artikel: Burg "Fragmirnichtnach"
Autor: Meyer, Conrad Ferdinand
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dort an die Seiten, da es in den Winkelgassen weniger friedlich zugegangen und harte Schicksalsschläge manches ehrbare Bürgerhaus heimgesucht haben.

Wenn man durch die krummen Seitengäßchen geht und hinaufschaut zu den sich vornüberneigenden Dachgiebeln, denkt man unwillkürlich, wieviel sich diese alten Häuser wohl zu erzählen wüßten, wenn sie sprechen könnten! Auf dem sonnigen Rathaus- oder „Städtliplatz“ plaudert und plätschert der Brunnen, alte Mauerreste sonnen sich, und Steinwälle ziehen den Straßen und Sträßchen entlang und räumen die Nebgelände ein.

Ganz besonders schön ist Maienfeld und seine abwechslungsreiche Umgebung im Frühling. Während im sonnigen Tal der junge Rhein übermäßig durch die grünenden Wiesen seine stark angeschwollenen Wasser schiebt, blühen die Bäume in pastellzarten Farben, duften die gelben Mehlyprimeln an den Hängen und stecken die Lärchen und Bergföhren ihre hellen Kerzchen auf. Hoch oben aber grüßen die schneeigen Firne der Berge herunter in das frühlinghafte Treiben des Tales.

Fleißig schaffen die Maienfelder auf ihrem Heim und Boden. Es wächst ein feuriger Wein in jener Gegend, und die Kenner bodenständiger Eigengewächse wissen die würzige Sternblume der Weine von Maienfeld, Malans, Jeinis und Fläsch wohl zu schätzen. Man weiß auch, daß die Weine jener Hänge nicht harmlos sind, sie tragen etwas in sich vom Feuer der südlichen Sonne, die sich zu Seiten gerne in das liebliche Tal des jungen Rheins verliert.

In der alten Herrschaft lebte durch Generationen hindurch manch starkes, altes Geschlecht. Es ist dort mit den Menschen wie mit dem Wein: sie sind wie die Scholle, die sie trug und noch trägt, oft etwas rauh und herb, aber von unverfälschter, echter Art. Stolz und aufrecht sind sie wie die Berge Rhätiens, die dem Rhein auf seinen ersten Wegen Wache stehen. Rüstlich ist auch das Wandern von Dorf zu Dorf über Weg und Steg, um nachher die heimelige Gastfreundschaft Maienfelds zu genießen und ruhige Ferientage zu verleben. Maienfeld beherbergt in seinen Mauern jeden gern, der für den Reiz und die Eigenart solch alter Städtchen noch etwas übrig hat.

Burg „Fragmornichtnach“.

Wo weiß die Landquart durch die Tannen schäumt,
Irrt' unbekümmert ich um Weg und Zeit,
Da stand ein grauer Turm wie hingeträumt
In ungebrochne Waldseinsamkeit.
Ich sah mich um und frug: „Wie heißt das Schloß?“
Ein bucklig Mütterlein, das Kräuter brach;
Da murkte sie, die jedes Wort verdroß:
„Fragmornichtnach.“

Ich schritt hinan; im Hof ein Brünlein scholl,
Durch den verwachsnen Torweg drang ich ein,
Ein dünnes kühles Rieseln überquoll
Auf einer Gruft den schwarzemoosten Stein.
Ich beugte mich nach des verschollnen Spur,
Entziffernd, was des Steines Inschrift sprach,
Nicht Zahl, nicht Namen — ein Begehrn nur:
Frag' mir nicht nach!

Conrad Ferdinand Meier.

Johann Sebastian Bach.

Zum 250. Geburtstag am 21. März 1935.

Die beiden Meister Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel, deren zweihundertfünzigsten Geburtstag wir in diesem Jahre feiern, stellen, am Ende der deutschen Barockmusik stehend, zugleich deren höchste Vollendung und Einheit dar.

Johann Sebastian Bach, der einer alten Musikerfamilie entstammte, wurde am Sonnabend den 21. März 1685, zu Eisenach in Thüringen geboren. Schon als Beinjährling verlor er als jüngstes Kind beide Eltern. Sein Vater hatte des Knaben bemerkenswertes Talent zum Geiger und Bratschenspieler ausgebildet. Der Bru-

der Johann Christoph, zu dem Sebastian nach Ohrdruf übersiedelte, war sein erster Klavierlehrer und gab ihm wohl auch Unterricht in der Kunst der Komposition. Auch auf der Orgel konnte der junge Genius seine Schwingen regen. Am 15. März 1700 reiste der junge Bach nach Lüneburg, das neben Augsburg die eigentliche Wiege der Figuralmusik war. Von rastlosem Erkenntnisdrang erfüllt, machte er sich sodann am Hofe in Celle mit der Instrumentaltechnik und Eleganz der französischen Musik vertraut, die in seinen sogenannten Verzierungen (Mänen) reizvoll zutage tritt. Am 9. August